



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der deutsche Kundschafter

Lediard, Thomas

Lemgo, 1764

Der XXXVIII Brief, von Glückstadt. Geschichte der Lucinda, oder der nordischen Amazone. Ihre Reisen mit Cordelio in Manskleidern. Des Verfassers Begebenheit mit ihr. Ihre heimlichen Liebeshändel. ...

urn:nbn:de:hbz:466:1-30315

Der acht und dreyßigste Brief.

Glückstadt.

Mein Herr,

Das zweydeutige Geschöpfe, oder der scheinbare Zwitter, dessen ich bey dem Schluß meines letzten Briefes erwähnt habe, läuft auf eine bloße Weibsperson hinaus, die aber doch dabey eine wahrhafte Amazone und ein Held im langen Rocke ist, welche sich selbst den romanhaften Namen Lucinda gegeben hat. Sie ist von Geburt eine holsteinische Fräulein, die einige Tochter einer guten Familie, welche im funfzehenden Jahr ihres Alters an einen dänischen Baron, der seinem Vaterlande als Rittmeister dienete, vermählet worden. Nachdem sie mit einander getrauet worden waren, folgte sie ihm in den Feldzug, aber nicht über funfzehn Manate lang, nach, als er das Unglück hatte, in der berühmten Schlacht bey Gadebusch, die in dem Herzogthum Mecklenburg 1712 zwischen den Dänen und Schweden geliefert wurde, sein Leben zu verlieren, wodurch sie eine junge Witwe kaum über sechzehn Jahre alt wurde, die einen Sohn von ungefehr drey Monaten hatte: allein dieser starb nebst allen seinen Anverwandten bald darauf, sie wurde also eine Besizerin so wol von dem Vermögen ihres Vaters, als ihres Gemahls, die beide sehr ansehnlich waren.

ren. Einer schönen jungen Witwe von großen Mitteln und mit nichts belästiget konnte es an Anbetern nicht fehlen, und es waren dem zufolge ihr sehr vortheilhafte Anträge geschehen. Ob sie aber gleich sehr weit davon enfernet war, einen Abscheu gegen das männliche Geschlecht zu zeigen, so verwarf sie doch alle Vorschläge und erklärte öffentlich, sie wäre entschlossen ihr übriges Leben in einer uneingeschränkten Freiheit und in dem vollkommenen Genuß aller Ergötzlichkeiten, welche ihre Neigungen verlangeten und ihr großes Vermögen verstaten könnte, zuzubringen. In dieser Absicht machte sie alle ihre Habseligkeit zu baarem Gelde, lehnte dasselbe an verschiedenen Orten aus und legte die Versicherungen darüber in gute Hände nieder, worauf sie den seltsamsten Entschluß, den gewiß jemals ein Frauenzimmer gefasset hat, nahm, eine Reise nach Italien in Mannskleidern zu thun. Unter allen ihren Verehrern schien sie dem Cordelio, einem jungen auswärtigen Edelmann, von eben so munterer Gemüthsart, als sie selbst war, der aber erst kürzlich zu seinem Vermögen gelanget, und ein Alter hatte, welches das ihrige um wenige Jahre übertraf, die meisten Vorzüge zu verstaten: und ob sie gleich öffentlich erklärte, daß sie ihn niemals heirathen würde, so gestand sie doch bey allen Gelegenheiten ganz unverholen, daß sie an seinem Umgang ein großes Vergnügen fände. Diesem Edelmann eröffnete Lucinda ihre vorhabende Reise zuerst und schlug ihm vor, sie als Bruder zu begleiten. Es ist unbekant, ob sie dem Cordelio einige Hofnung gemacht, ihn zum Herrn von ihrer Person und

Ver.

Bei
ob f
Sü
mit
len:
begl
rem
ang
Sal
Auf
den
wen
aus
sen
ihre
alle
sie
liche
jeni
wohl
sehr
be f
ben!
Lust
den
Wi
ren
erzä
gene
nur
den
bey
Har

Vermögen nach ihrer Wiederkunft zu machen, oder ob sie beide in der Meinung übereingestimmt, alle Süßigkeiten des Lebens zu genießen, ohne dieselbe mit dem bitteren Bissen des Ehestandes zu vergällen: so viel nur ist gewiß, daß er ihren Vorschlag begierig angenommen. Und nachdem er eine ihrem Stande und Einkünften gemäße Ausrüstung angeschaffet, so reisten sie gegen das Ende des Jahrs 1714 nach Holland, und nach einigem Aufenthalt daselbst giengen sie nach England, wo sie den Winter über blieben. Im nächsten Frühling wendeten sie sich nach Paris, und setzten von daraus ihre Reise weiter fort. Sie brachten auf diesen Reisen fünf ganze Jahre zu, und wenn man ihrer eigenen Erzählung trauen darf, so lebten sie allezeit in größerer Einigkeit mit einander, als sie vielleicht gethan haben würden, wenn sie leibliche Brüder gewesen wären. Aber ob es mit derjenigen Enthalttsamkeit geschehen, wie sie haben wolte, daß man glauben sollte, ist, was ich gar sehr in Zweifel ziehe, und meine, daß mein Unglaube sich genugsam auf viele Umstände und Begebenheiten gründe, welche sie mir selbst von ihren Lustbarkeiten und Liebeshändeln, die sie auf verschiedenen Theilen ihrer Reisen gehabt, erzählt hat. Wiemol sie nun zu Zeiten, wenn sie mir von ihren Begebenheiten solche berichtete, die sich wohl erzählen lassen, in Meldung aller Umstände sehr genau war, so will ich Ihnen, mein Herr, doch nur anzeigen, daß, obzwar die Kosten von beyden Theilen gleich getragen wurden, er dennoch bey allen Lustbarkeiten, wo sie nur hinkamen, das Haupt war, und man sie beide insgemein nur die

wilden deutschen Brüdern nennete. Sie erschienen nicht nur auf Bällen, Maskeraden, in Schauspielen und dergleichen, sondern sie tranken und spielten auch mit den Besten, und ließen es an Liebeserklärungen von unveränderlicher Beständigkeit gegen alle hübsche Frauenzimmer und Schönheiten an allen Höfen und in allen Orten, wo sie nur hinkamen, niemals ermangeln. Ich habe in ihrem Gesichte allemal ein heimliches Vergnügen bemerkt, wenn sie einige von ihren Liebeshändeln mit ihrem eigenen Geschlechte erzählt hatte, imgleichen, was es ihr für Mühe gekostet, sich mit einiger Ehre heraus zu ziehen, wenn, weil sie den Angriff zu weit getrieben hatte, und die hintergangene Schöne im Begriff war, sich zu ergeben, da sie denn genöthigt war den Cordelio zu Hülfe zu rufen, und den Hasen aufzugeben, hinter dem dieser nun nachlaufen möchte. Ob solche Gunstbezeugungen keine wirklichere Vergeltung als eine bloße Erkentlichkeit mit Worten, welches alles ist, was sie mir jemals hat gestehen wollen, verdienen, wil ich Ihrem Urtheil, mein Herr, überlassen. Ehe ich aber die Lucinda von ihren Reisen zurück bringe, muß ich Ihnen sagen, daß auf der Rückreise durch Deutschland Cordelio zu Augspurg in eine Krankheit fiel und in ihren Armen starb, nachdem er ihr alle sein persönliches und wirkliches Vermögen durch seinen letzten Willen vermachtet hatte. Man könnte nun denken, daß sie nunmehr ihre Rinderschuhe abgelegt hätte und geneigt wäre sich auf eine anständigere Art niederzulassen: aber sie hat noch beständig dieselbige Neigung zum Herumschweifen, und kan kaum sechs Monate an einem

nem Orte bleiben, muß auch das äußerliche Ansehen zum wenigsten ihres Geschlechtes so oft verändern, als ihre Kleider.

Sie werden, mein Herr, mich jetzt natürlicher Weise ausforschen wollen, um zu erfahren, auf was für eine Art ich bey diesem außerordentlichen Frauenzimmer so sehr in Gnade gekommen sey, daß sie mir als einem ganz Fremden ihr Gemüthe so offenherzig entdeckt. Sie kennen aber bereits so viel von ihrem Charakter, daß es Ihnen merklich genug seyn muß, wie vormüßig sie sey, eine Befantschaft zu unterhalten, wozu einmal ein Grund geleyet worden, in dieser aber wil ich noch etwas genauer gehen, und alsdenn noch ein paar Begebenheiten von ihrer geheimen Geschichte hinzufügen, welche ich ohne ihr Wissen bey anderer Gelegenheit erfahren habe, vorher aber muß ich Ihnen einen Abriß von ihrer Person machen. Sie ist nun etwas über dreyßig Jahre alt, schlank, wohl gemacht, etwas zu fett für ein Frauenzimmer, aber behend und hurtig, von feiner Gesichtsfarbe, ein wenig von den Blattern gezeichnet, welches ihr aber als einer Weibsperson so wenig nachtheilig ist, daß es ihr vielmehr bey ihren männlichen Eigenschaften Vortheil giebt, mit kohl-schwarzen Haaren und Augenbraunen und hochrothen Wangen und Lippen. Kurz, sie ist die wahre Abbildung der Gesundheit, und hat alle Zeichen einer vollkommenen und starken Leibesbeschaffenheit, nebst allen Annehmlichkeiten, die man von dem schönen Geschlechte verlangen kan. Den ersten Tag speisete ich an dem ordentlichen Tische in meinem Wirthshause, und sie erschien bey der Tafel in der gewöhnlichen Klei-

Kleidung ihres Geschlechtes, und ich muß gestehen, daß ich sie für das angenehmste Frauenzimmer gehalten, das ich jemals von ihrem Alter gesehen hatte. Ich merkte, daß sie ihre Unterredung vorzüglich an mich richtete, ob sie mich gleich vorher niemals gesehen hatte. Wir sprachen eine Zeitlang Deutsch, meistens aber Französisch und Italienisch, welches sie eben so gerne als fertig rebete. Ich war mit ihrer Unterhaltung äußerst vergnügt, konnte mich aber doch nicht enthalten zu denken, daß sie für ein bescheidenes Frauenzimmer etwas zu frey und zu kühn wäre. Des andern Tages hoffete ich sie wieder an demselbigen Orte anzutreffen, allein ich sahe statt ihrer eine junge Mannsperson in Officierskleidung von Scharlach, reich mit Golde besetzt, mit einer weißen Feder auf dem Hute, welchen ich für nichts anders als für ihren Bruder ansehen konnte, und ich wurde in meiner Meinung durch dieselbigen Personen bestätigt, die den Tag zuvor mit uns gespeiset hatten, welche ihn jedoch mit einer Art von spöttischen Lächeln, wovon ich die Ursache damals nicht begreifen konnte, fragten, wie sich seine Schwester befände? Nach dem Essen erkundigte ich mich bey meinem Wirth, ob Bruder und Schwester beide in dem Hause wohnten, und erhielt zur Antwort, ja, aber beide wären in einer und derselbigen Person vereinigt, und als ich weiter nachforschte, von welchem Geschlechte denn diese Person wäre, versetzte er mir, er habe niemals die Geheimnisse seiner Gäste verrathen, wenn ich mich aber nur wenige Tage hier aufhalten wolte, so würde ich vermuthlich mehr als eine Gelegen-

legen.

lege
Ge
me
es
Zre
frül
ster
mer
in
frül
glei
Be
ben
aug
schl
te.
zur
kon
tra
gen
stüc
und
auf
voll
ich
mic
lich
sie
und
gen
nich
sich

legenheit finden, meiner Neubegierde hierin ein Genüge zu leisten.

In dieser Ungewißheit befand ich mich, als ich meinen letzten Brief an Sie, mein Herr, schloß, es dauerte aber nicht lange, bis ich aus meinem Traume kam. Denn da ich an einem Morgen früher als gewöhnlich aufstand und mein Fenster öffnete, um ein wenig frische Luft in das Zimmer zu lassen, so fand ich, daß Madame, welche in dem nächsten Zimmer bey dem meinigen schlief, früher erwachet war, als ich, und ihr Fenster gleichfals hatte aufmachen lassen. Weil nun ihr Bette gerade so stand, so sahe ich sie auf demselben in einer solchen Stellung liegen, die mich augenscheinlich überzeugeete, daß sie von dem Geschlechte wäre, von welchem ich sie zu seyn wünschte. Sie nahm die erste Gelegenheit wahr, als ich zurückgieng, aufzustehen und an ihr Fenster zu kommen, und da ich gleichfals an das meinige trat, so bat sie mich, nach einigen vorhergegangenen Höflichkeitsbezeigungen, mit ihr das Frühstück einzunehmen. Ich nahm ihre Einladung an, und da sie so viel Wiß hatte, als sie nur wolte, und außerdem einen sehr guten Verstand und eine vollkommene Kenntniß der Welt besaß, so brachte ich meinen Morgen höchst angenehm zu, und habe mich seitdem sehr oft in ihrer Gesellschaft recht glücklich geschäset. Wir ergösten uns öfters auswärts, sie in ihrer Officierstracht ritt, focht, spielte Billard, und verrichtete alle andere männliche Leibesübungen bis zur Verwunderung, und es mangelte ihr nichts, als ein wenig mehr Bescheidenheit, um sich in ihrem weiblichen Betragen eben so wohl auf-

aufzuführen. Ich fürchte aber jetzt, daß Sie mich in ihrem Herzen eines vertrautern und fühlbarern Umganges mit diesem Ritter im langen Rocke beschuldigen werden: allein wenn ich mich gleich aller Gründe bedienen wolte, Sie von dem Unrechte, welches mir ein solcher Verdacht anthut, zu überzeugen, so würden sie mir doch nichts helfen, daher wil ich Ihnen ihre Gedanken frey lassen und wil mich mit dem Vergnügen der eigenen Ueberzeugung von meiner Unschuld beruhigen.

Weil ich aber dem ungeachtet Ursache hatte zu glauben, daß meine schöne Amazone keinen Abscheu vor dem trüge, wie ein Mann mit einer Frau umgehete, so war ich sehr neugierig darauf, hinter einige Stücke ihrer geheimen Geschichte zu kommen. Zu diesem Ende nahm ich alle Gelegenheiten in Acht, die Herren auszuforschen, welche dieses Haus besuchen, konnte aber auf diese Art nichts erfahren. Ich beobachtete aber ein mehr als gewöhnliches Verständniß zwischen der Lucinda und dem Major W. einen Officier von der Besatzung, fand ihn aber zurückhaltender, als alle übrigen. Mein Wirth blieb so wol nüchtern als berauscht gegen alle Versuchungen unbeweglich. Er bestand auf seiner Weise so streng, daß ich bey nahe zu verzweifeln anfieng, ob ich jemals meine Neugierde befriedigen könnte. Endlich fand ich aber dennoch meinen Mann an dem Küper im Hause, einem jungen geschickten wohl gemachten Purschen, von ungefehr zwanzig Jahren, der sehr lebhaft und mehr Wis und guten Verstand hatte, als man von seines gleichen erwartete. Ich bemerkte, daß er immer Geld genug hatte

hatte
von
es
mei
auf
trag
men
Kur
wär
heit
chen
an.
burg
gleit
abgi
war
Wir
da si
auf
ste
vert
Pur
he e
reder
ehli
per
fant
Luci
Vog
Wal
thun
diene
und

hatte und bessere Wäsche trug, als es bey Leuten von seiner Art gewöhnlich ist, ja noch besser, als es Personen vom Stande in diesen Gegenden gemeinlich zu tragen pflegen. Ich beobachtete außer diesem noch einige Umstände von Lucindens Betragen gegen ihn, und hielt nunmehr alles zusammen genommen für gewiß, daß er entweder ihr Kupler, oder ihr Beschäler, oder beides zugleich wäre. Ich entschloß mich daher auf alle Gelegenheiten zu passen, um mit ihm insgeheim zu sprechen, und es bot sich gar bald eine sehr glückliche an. Lucinda mußte auf einige Tage nach Hamburg reisen, und verlangte meinen Wirth zum Begleiter, um ihr einige Nothwendigkeiten, die ihr abgiengen, einkaufen zu helfen, und Peter, dieß war des Kuplers Name, mußte unterdessen des Wirths Stelle vertreten. An demselbigen Abend, da sie abgereiset war, bestellte ich ein Abendessen auf meinem Zimmer, und sagte dem Peter, er müste bey selbigem seines Herrn Stelle eben so wol vertreten, als in allen andern Dingen. Weil der Pursche von Natur sehr bescheiden ist, so geschah es nicht ohne Schwierigkeit, daß ich ihn beredete sich niederzusetzen. Komme er, sagte ich, ehlicher Peter, und schenkte zugleich einen Pumper ein, er und ich müssen besser mit einander bekant werden. Was denkt er, wenn wir der Frau Lucinda Gesundheit trünken? Hiebey lächelte der Vogel, und die Freude sunkelte in seinen Augen. Wahrlich, fuhr ich fort, er muß mir Bescheid thun und noch dazu in einem Pumper. Sie verdient es gar wohl. Sie ist ein niedlicher Bissen, und aus einigen Umständen, die ich in eurem bei-

ber-

beiderseitigen Betragen gegen einander bemercket
 habe, bin ich überzeuget, daß er sie also befunden
 hat. Hier merkte ich, daß Peter erröthete und in
 die äußerste Verwirrung gerieth. Gut, sagte ich,
 es ist eine Thorheit es zu läugnen. Er ist zwar
 mein Mitbuhler, ich wünsche Ihm aber doch nichts
 böses deswegen. Er muß mir alles sagen, was er weiß,
 und ich wil ihn gleichfals zu meinem Vertrauten in
 meinen Geheimnissen machen. Auf diese Art werden
 wir am besten im Stande seyn, ihre listigen Anschläge
 zu entdecken, und wenn sie sich unterstehen solte, uns
 bey der Nase herumzuführen, unsere Rache ge-
 meinschaftlich an ihr zu nehmen. Ach, werthester
 Herr, versetzte Peter mit einiger Heftigkeit, und
 einem tiefen Seufzer, uns bey der Nase herum
 führen! nun ja! das thut sie alle Tage. Es ist
 keine ärgere Betrügerin in der ganzen Christenheit.
 Ich merkte nun, daß ich dem armen Peter, der
 nur ein Neuling in der Liebe war, an das Herz
 gegriffen hatte, und daß ich bald Herr von allen
 seinen Geheimnissen seyn würde. Ich ließ ihn da-
 her noch einen frischen Pumper auf bessere Bekant-
 schaft trinken, gab ihm zugleich ein abgelegtes besetz-
 tes Kleid, und bat, es als ein geringes Zeichen meiner
 künftigen Freundschaft anzunehmen. Ich setzte
 hinzu, wir müßten kleine Fehler übersehen, und
 wenn ihr Betragen nicht gar zu offenbar wäre, so
 würde das beste seyn, dabey durch die Finger zu gu-
 cken. Rechte gut, mein Herr, sagte Peter, ich
 werde durch ein freyes Geständniß Ihre Gewo-
 genheit zu verdienen suchen. Sie sind zu groß-
 mützig, als daß Sie voraus einen Vortheil zu
 meinem Schaden ziehen solten, und da sie auf ei-

ne
 Ma
 ich,
 les
 Es
 Hel
 dem
 solch
 jede
 verfi
 fere
 Sie
 und
 ihres
 kein
 mein
 nen
 einer
 de,
 auf
 berei
 eben
 als e
 mir
 schen
 länd
 mich
 ich il
 Zeit
 mal
 große
 in de
 wirk
 nnn

ne Nachricht von der geheimen Aufführung der Madame Lucinde begierig zu seyn scheinen, so wil ich, um meine Dankbarkeit zu bezeigen, Ihnen alles Genüge leisten, das in meinen Kräften stehet. Es ist nicht über vier Monate her, seitdem diese Heldin von Rendsburg in der Kleidung und mit dem Ansehen eines Officiers kam. Für einen solchen wurde sie auch fast drey Monate lang von jederman gehalten, in welcher Zeit sie auch mit verschiedenen Officiers und andern Herren, die unsere gewöhnliche Kunden sind, Freundschaft machte. Sie bezeugete eine außerordentliche Gewogenheit und Gütigkeit gegen mich von dem ersten Tage ihres Hierseyns an, und sagte mir, ich wäre für keinen so geringen Stand geschaffen, sie wolte meine Umstände gar bald verbessern. Sie können sich leicht einbilden, mein Herr, daß ich auf einen so unerwarteten Glückswechsel ganz stolz wurde, ich hatte aber nicht den geringsten Argwohn auf die wahre Quelle desselben. Ihre Großmuth bereicherte mich bald. Die Eitelkeit machte mich eben so geschwind geneigt, mich besser auszukleiden, als es mir vielleicht zukam, und Lucinde, die mir sagte, ich müste nun völlig gekleidet seyn, schenkte mir ein Duzend feine Hemden von holländischer Leinwand, befahl mir auch zugleich mich jederzeit reinlich und nett zu halten, wenn ich ihr aufwartete. In weniger einem Monat Zeit nach ihrer Ankunft alhier sagte sie mir einmal früh Morgens, sie hätte die ganze Nacht durch große Angst ausgestanden, und glaubte, daß es in dem Hause spückete. In der That erschreckte sie wirklich gar oft ohne Ursache, aus einem von

Sf

der

der Erziehung herrührenden Vorurtheil, und einigen wunderlichen Einbildungen, die sie in ihrer Kindheit eingefogen hatte und bisher nicht ablegen können, es wähere auch allemal einige Tage, ehe sie diese Schwachheit überwinden konnte. Sie beschwor mich dasjenige, was sie mir anvertrauet hätte, geheim zu halten, und weil es ihr nicht möglich wäre, bis sie sich von ihrer Furcht erholet hätte, eine einige Nacht alleine zu seyn, so möchte ich so bald, als jederman zu Bette wäre, kommen, um ihr Gesellschaft zu leisten. Ich hatte von ihrer Freygebigkeit zu viel empfangen, als daß ich ihr das geringste hätte abschlagen können, daher wartete ich ihr um Mitternacht auf. Ich fand sie im Bette, und erhielt Befehl die Thüre zu verschließen und mich so gleich zu ihr zu legen. Ich gehorchte in allem, wir hatten aber nicht lange bey einander gelegen, als sie mich überzeugete, daß ich mich in Ansehung ihres Geschlechtes geirret hätte, und was das für eine Geisterart gewesen, die ihr in der vorigen Nacht so viele Unruhe verursacht hatte. Ich wendete alle meine Geschicklichkeit an dieselbe zu stillen, und sie war mit meinen Beschwörungen so wohl zufrieden, daß sie meine Bemühungen am folgenden Morgen mit einem Beutel voll Gold belohnete, wir bedienten uns auch derselbigen Weise noch nachgehends, wenn der Geist unruhig war. Ich war einige Wochen lang so thöricht zu glauben, daß ich die einige Person wäre, die sie mit ihren Gunstbezeugungen beehrte, ja ich war so gar manchmal so eitel, daß ich mir einbildete, sie würde mich noch heirathen. Wie groß war aber nicht mein Erstaunen,

stau
wohl
Maj
chem
hätte
stieg
men
ihrer
cinde
mir
in de
gleich
näch
besor
ein C
te, o
unter
zu b
Maj
ren,
dem
mir
te.
W=
gab
erzäl
ihres
lasset
decken
sehau
nen
Edel
don C

staunen, als ich neulich in einer Nacht meiner Gewohnheit nach in ihre Kammer trat und sahe, daß der Major W== den Platz eingenommen hatte, von welchem ich Narre dachte, daß ich allein Recht dazu hätte. Meine Eifersucht war auf das höchste gestiegen, und ich glaube, wenn ein dienliches Instrument in der Nähe gelegen hätte, so würde ich sie ihrer Kurzweile auf immer beraubt haben. Lucinde aber, die meine Verwirrung beobachtete, winkte mir zu sich auf die Seite des Bettes und flisperte mir in das Ohr, nicht unruhig zu seyn, ob sie mich gleich zum Hahnrey machte. Die Reihe sollte nächstens an mich kommen, und ich dürfte nicht besorget seyn, ihre Gunst zu verlieren. Dieses war ein Compliment, woran ich keinen Gefallen hatte, ob ich gleich seitdem meine Eifersucht gar sehr unterdrückt habe, und ihre Ausschweifungen mir zu bekant worden sind. Ich vermuthete, daß der Major nicht damals erst das Geheimniß erfahren, ob ich gleich nicht zweifelte, daß er noch vor dem andern Morgen den Geist besänftiget hat, der mir zuerst die Gunst dieser Frau zuwege brachte. Die besondere Gelegenheit, daß der Major W== diese Nacht bey der Lucinde zubringen konnte, gab eine seltsame Begebenheit, welche ich Ihnen erzählen wil, weil sie nicht allein zur Erläuterung ihres Charakters dienet, sondern sie auch veranlassete ihr Geschlecht allen ihren Bekanten zu entdecken. Lucinde war eines Abends auf dem Kaffeehause, welches von Officiers und andern Personen von Stande besucht wird, wo ein Holsteinischer Edelmann, der, wie es scheint, ein Anhänger von Schweden ist, einige sehr harte Ausdrücke

gegen die Aufführung der dänischen Officiers in der Schlacht bey Gadebusch fahren ließ, und hinzusetzte: wenn sie nicht ein Haufen feiger Memmen gewesen wären, so würden sie nicht das Schlachtfeld im vollen Schrecken verlassen haben. Lucinde hielt sich durch diese ungegründete Anmerkung für so sehr beleidiget, daß sie, ohne sich in eine mündliche Widerlegung derselben einzulassen, dem Edelmann mit der Faust dergestalt in das Gesicht schlug, daß ihm das Blut zu Maul und Nase heftig heraus floß. Die Degen wurden so gleich von beiden Seiten gezogen, weil man sie aber in Zeiten aus einander brachte, so versicherte Lucinde dem Hofsteiner, sie wolte ihm am andern Morgen an jedem Plage und zu jeder Stunde, die er bestimmen würde, Genugthuung leisten, wozu sie die ganze Gesellschaft als Zeugen einladete. Nachdem die Abrede genommen war, bat die Lucinde den Major, mit welchem sie sich vorhin schon in eine vertrautere Freundschaft, als gewöhnlich, eingelassen hatte, ihr Beystand zu seyn und zu dem Ende diese Nacht bey ihr zu essen und zu schlafen, und da er dieses annahm, so war es zu derselbigen Zeit, als ich den Verdruß hatte, ihn auf diese Art bey ihr zu finden, wie ich bereits erzählt habe.

Der Major war mit seinem Schlafgesellen so wohl zufrieden, daß er des andern Morgens sehr besorgt war, wie er sie von ihrem Versprechen, welches sie gestern von sich gegeben, los machen möchte, weil er es gar nicht für schicklich hielt, daß ein Frauenzimmer dergleichen auszuführen unternähme, daher erbot er sich auch, statt ihrer den

Zwey-

Zwey
keine
wenn
zu be
der a
mit i
Kam
wäre
Gesf
oder
lange
fiel,
und
beso
men.
bestin
Hand
schaft
de sti
den li
ihm e
bige
Murt
Gefec
ihre
entwe
zwiseh
de ab
wiede
men
von g
falls d
abger

Zweykampf anzutreten. Allein Lucinde wolte auf keine Weise darein willigen, sondern sagte ihm, wenn er bey dem Vorsatz bliebe, sie als ihr Beystand zu begleiten, so würde er befinden, daß es ihr weder an Muth, noch an Geschicklichkeit fehlete, sich mit ihrem Gegner zu messen. Sie setzte hinzu, der Kampf möchte ausfallen, wie er wolte, so wäre sie entschlossen, nach desselben Endigung ihr Geschlecht zu offenbaren, es möchte sich schicken oder nicht, und bat ihn, er sollte erfüllen, was sie verlangte, damit, wenn die Sache schlimm für sie ausfiele, ihr Feind keine Ursache hätte groß zu thun, und wenn der Vortheil auf ihrer Seite wäre, sie desto mehr Ursache hätte, sich ihres Sieges zu rühmen. Sie kamen zur abgeredeten Zeit an dem bestimmten Orte zusammen, und machten ihren Handel in Gegenwart der sämtlichen Gesellschaft, in welcher er angefangen hatte, aus. Lucinde sties ihren Gegner bey dem ersten Argrif durch den linken Arm, und empfing zu gleicher Zeit von ihm eine leichte Wunde in die rechte Hand. Dieselbige nahm ihr aber nicht das geringste von ihrem Muth, setzte sie auch so wenig außer Stand, das Gefechte von neuem anzugehen, daß sie vielmehr ihre Tapferkeit anfrischte und in dem nächsten Gang entwafnete sie ihn. Die Beystände liefen nun dazwischen, um weitem Schaden zu verhüten, Lucinde aber gab ihrem Feind seinen Degen großmüthig wieder, und sagte, sie vergäbe ihm die unbedachtsamen Reden, welche diesen Streit veranlasset hätten, von ganzen Herzen und hoffete, er würde ihr gleichfalls den Schlag vergeben, den er ihr gewissermaßen abgenöthiget hätte, woben sie glaubte, daß sie für

das künftige gute Freunde seyn würden. Der Vertrag wurde also geschlossen und genehm gehalten, worauf Lucinde die ganze Gesellschaft auf den Mittag zu sich zum Essen bat. Nach der Mahlzeit fragte der holsteinische Edelmann Lucinden unter andern Gesprächen, weil er sie für eine Officier hielte, ob er selbst auf der Dänischen Seite in dem Treffen bey Gadebusch zugegen gewesen, weil er sich so bereit gefunden sein Leben zu Vertheidigung der Ehre dieses Volkes zu wagen? Lucinde antwortete ohne Anstand, nein, sondern ihr Gemahl, der verstorbene Baron von N--- wäre in dieser Schlacht um das Leben gekommen, und sie sey gewiß versichert, daß sowol er, als die übrigen Officiers, sich also dabey bezeigt, daß sie keine Vorwürfe verdieneten. Sie können sich leicht einbilden, mein Herr, wie erstaunet die ganze Gesellschaft und wie verwirret der holsteinische Edelmann gewesen, als er erfuhr, daß er von einem Frauenzimmer besieget worden. Weil aber doch noch ein Zweifel übrig zu seyn schien, öffnete Lucinde ihren Busen, und gab der Gesellschaft einen unwidersprechlichen Beweis, daß sie sich mit einem Frauenzimmer und mit keiner Mannsperson unterhielten. Seit der Zeit hat Lucinde kein Bedenken getragen, wechselsweise in der Kleidung von beiden Geschlechtern zu erscheinen, und nachdem sie an einem Tage angezogen ist, nachdem wird sie auch bald Herr, bald Frau genennet.

Hier wolte Peter seine Erzählung endigen, ich erinnerte ihn aber, daß dasjenige, was er von dem Major und von sich selbst erzählet, noch lange nicht bewiese, daß Lucinde eine so offenbare Betrügerin

gerin wäre, als er sie seinen Gedanken nach, in dem Anfang unsers Gespräches zu seyn beschuldiget hätte, worauf er, jedoch mit einigem Widerwillen, anzeigte, daß er öfters genöthiget gewesen ihr auf zweyerley Art zu dienen, und nante mir verschiedene von ihren Liebhabern, die ich alle kenne. Allein ob sie ihm gleich seine Mühe reichlich belohnet hätte, so habe er doch dadurch einen solchen Eckel an ihrer Person bekommen, daß er bisweilen gesonnen gewesen heimlich davon zu gehen, und würde es schon in das Werk gesetzt haben, wenn er nicht befürchtet hätte, sein Abzug möchte Gelegenheit geben, ihn mehrerer Dinge zu beschuldigen, als er jemals begangen hätte. Er setzte gleichfals noch hinzu, sein Herr wüßte um die meisten ihrer geheimen Streiche, daß aber das Geld, welches sie in seinem Hause selbst aufwendete, oder veranlassete, daß es von andern verzehret würde, ihn blendete, daß er sie eher aufmunterte, als abschrockte. Was mich betrifft, so verminderte dieses, daß sie eine so gemeine Meße war, die vorher gegen sie gefassete Hochachtung gar sehr, und ich entschloß mich sogleich den Umgang mit ihr abzubrechen, indem ich diesen Ort früher verließ, als ich sonst zu thun gesonnen war. Dieses machte ich ihr nach ihrer Zurückkunft bekant, und fügte hinzu, daß ich hoffete, sie diesen Winter über in Hamburg wieder zu sehen, welches sie mir zwar versicherte, ich kan aber nicht sagen, daß ich so gar sehr froh darüber seyn werde.

Ich gedenke morgen auf Lönigen zu reisen, und Sie, mein Herr, werden vermuthlich noch vor meiner Zurückkunft nach Hamburg etwas von

mir hören. Ich mag aber seyn, wo ich wil, so bit-
te ich Sie, sich zu versichern, daß ich mit der größten
Aufrichtigkeit bin ic. ic.

Der englische Herausgeber dieser Briefe ma-
chet einige Anmerkungen über dieses seltsame
weibliche Geschöpfe. Er versichert, daß er sie
selbst mehr als einmal gesehen habe. Er hat
nicht Lust sie einigermaßen zu entschuldigen,
wie der Brieffsteller wol thut, sondern saget
mit klaren Worten, sie wäre eine offenbare
Betrügerin und eine Freudenkerin gewesen und
hätte ihn mit der Nachricht, die sie ihm von
ihrem Leben gegeben, gröblich hintergangen.
Denn sie sey weder eines guten Herkommens,
noch jemals an einen dänischen Baron ver-
mählet gewesen, wie sie vorgegeben, sondern
eine gemeine herumlaufende Meze, welche
um die Zeit, deren sie erwähnte, dem dänischen
Lager nachlief, und weil sich der Baron eine
Zeitlang an sie gehalten, sich nach seinem To-
de für seine Witwe ausgegeben, und die Un-
verschämtheit gehabt hat, seinen Namen
anzunehmen. Sie bekam wirklich nachher
einen jungen Edelmann in ihre Schlingen,
mit welchem sie unter dem Namen eines Bru-
ders verschiedene Jahre reisete, und endlich
gar Herrin seines ganzen Vermögens wurde,
wie bereits oben von Cordelio erzählt worden.

Da sie es aber bald mit allen Arten von Uep-
rigkeit durchgebracht hatte, so reisete sie noch
in Mannskleidern herum und stellte bald einen
wackelbäuchigen, bald einen Spieler, bald einen
Gold-

Goldmacher vor, woben sie mit Hülfe ihrer listigen Streiche und Diebsbegriffe einen ziemlichen Staat trieb, bis sie sich endlich ein unglückliches Ende zuzog, und bald nach dem oben erzählten Zwenkampf in einem andern durch den Kopf geschossen wurde, daß sie also unserm Brieffsteller ihr Wort nicht hat halten können, ihn den Winter über in Hamburg wieder zu sehen.



Der neun und drenßigste Brief.

Helgoland.

Mein Herr,

Ich bin ungewiß, ob ich diesen Brief von der See oder vom Lande unterschreiben sol, da ich mich jetzt in einer so ungewöhnlichen Sellung befinde. Ich habe zwar wirklich das feste Land, oder besser zu reden einen starken Felsen unter meinen Füßen, er ist aber von so kleinem Umfang und von allen Küsten so weit entfernet, daß ich mir einbilde, auf einem Schiffe sicherer zu seyn, als auf dieser bewohnten Insel.

Der erste beträchtliche Plaz, den ich, nachdem ich Glückstadt verlassen, angetroffen habe, war Tönningen, auf meiner Reise hieher habe ich aber nichts merkwürdiges beobachtet.

Tönningen ist die Hauptstadt des Landes Eider-

Stadts